Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 2. Sonnabend, den 6. Januar 1934. 83. Jahrgang.

Eine Ansprache.

Bei einem Amtswalterappell hielt der Führer folgende Ansprache:

Wir müssen Handel treiben und die anderen müssen es auch; wir wollen Vorteile einhandeln und die anderen auch. Nicht hier liegt unsere Hauptschwierigkeit, sondern in der neuen Wirtschaftspolitik. Wir müssen zunächst Fühlung mit dem Bauer herstellen. Wenn wir nicht beweisen, daß der Nationalsozialismus dem verarmten Bauern schnell helfen kann, wird er uns zu allen Teufeln jagen. Er hat uns Kredit gegeben, der aber nicht unerschöpflich ist; wir müssen uns beeilen: denn am Ende der Frist fällt die Entscheidung über die Haltbarkeit nationalsozialistischer Macht in Deutschland. Bisher haben wir Programme aufgestellt und Versprechungen ausgestreut. Das war nötig. Jetzt ist anderes nötig.

Der schlichte Arbeiter und der Bauer, der nicht weiß, was für ein Ding der Nationalsozialismus ist, weiß doch, daß der Kapitalist ihn versorgen konnte. Könnt ihr versorgen? Der Bauer antwortet: „Ihr seid treffliche Leute, aber das wirtschaftliche Werk, das ihr zugesagt habt, könnt ihr nicht leisten". Bleibt's bei dieser Antwort, dann ist sie tödlich. „Der Kapitalist strebt nach Profit und ist ein Räuber. Ihr versucht's auf andere Weise. Ihr malt die herrlichsten Idealbilder, seid Heilige und müßtet schon bei lebendigem Leibe ins Paradies kommen. Nur: die Arbeit der Kapitalisten könnt ihr heute noch nicht leisten". Der so spricht ist im Recht. Wir können nicht wirtschaften. Hätten alle für die nationalsozialistische Arbeit Verantwortlichen eingesehen, daß wir es nicht können, es erst vom Anfang an lernen müssen, dann wäre unser Spiel schon jetzt gewonnen. Sie sehen es aber nicht ein, sondern glauben, diese Meinnng lebe nur im „ungebildeten Volk", das vom Nationalsozialismus noch nichts versteht. Nein! Die Zeit der Programme, deren Erfüllung vom Volk gefordert wird, ist eben vorbei. Jetzt müssen wir zeigen, daß wir dem Bauern und Arbeiter in seiner schwierigen Lage praktisch helfen und den Wettkampf mit dem Kapitalismus bestehen können.

Daß in den stattlichen und gemischten Trusts und Betrieben überall die besten, ihrer Verantwortlichkeit bewußten Nationalsozialisten sitzen, ist kein Trost: denn sie verstehen von der Wirtschaft weniger als der Durchschnittskommis, der die Schule einer ansehnlichen Firma durchgemacht hat. Unser nationalsozialistische Hochmut hindert diese Erkenntnis. Wer in eine Sackgasse geraten ist, muß zurückgehen; wer was falsch gemacht hat, muß von vorn anfangen. Bilde dir nichts darauf auf ein, daß du Nationalsozialist bist und der andere parteilos: er kann die Arbeit leisten, die geleistet werden muß, und du kannst es nicht. Und hättest du Hunderte von Aemtern und Titeln: Du, der bewährte Nationalsozialist und Ritter vom Hakenkreuz, mußt von jedem alten Kommis lernen. Und danach erst werden wir die Probe bestehen und im Wettkampf siegen.

Wir haben keinen anderen Weg. Diesmal handelt sich's wirklich um den entscheidenden Endkampf. **Nicht gegen den internationalen Kapitalismus, gegen den noch mancher Kampf auszufechten sein wird, sondern gegen den deutschen.** Wir verfügen über alle möglichen Machtmittel. Aber das Können fehlt. Unser Staat hat die Gleise der kapitalistischen Wirtschaft verlassen und ist noch nicht auf andere gelangt. Glaubet doch nicht, daß es an politischer Macht fehle; wir haben wohl schon ein bischen mehr, als unbedingt nötig wäre. Trotzdem entgleitet uns die Leitung der Wirtschaftsmaschine. Unser Instanzenwirrwarr ist so toll, daß ich begreife, wenn an dieser Stelle meiner Rede gegähnt wird. Entsagt dem Ehrgeiz, geistreiche Leute zu sein und in wundervollen Worten über die neue Wirtschaftspolitik zu debattieren. Lasset die Dichter dichten. Leget das Theaterkostüm, das prunkende Feierkleid des Nationalsozialisten ab, lernt die Dinge nüchtern sehen und praktisch gestalten.

Viel wird bei uns geschrieben, weil, so zu schreiben, im nationalsozialistischen Staate üblich und, anders zu schreiben, verboten ist. Nützlicher als diese nationalsozialistische Lügen, deren ich, von Amtes wegen, so viele lesen muß, daß mir manchmal zum Sterben übel wird, viel nützlicher ist uns die Wahrheit, die unsere Feinde aussprechen. Auf sie müssen wir achten. Solche Geständnisse sind nicht angenehm; doch man darf ihnen nicht ausweichen. Erst, wenn die Verantwortlichen eingesehen haben, daß sie nicht verwalten können, werden sie sich bequemen, es zu lernen. Neunzig von hundert unserer Verantwortlichen bilden sich noch immer ein, mit dem Besiegen, Niederwerfen, Unschädlichmachen sei alles abgetan. Wenn wir den Weg unserer deutschen Wirtschaft nicht so bis ins kleinste richtig vorzeichnen, daß wir dem Bauern bald für sein Getreide Waren liefern können, wird er sagen: „Du bist ein herrlicher Kerl, hast unser Vaterland verteidigt und drum haben wir dir gehorcht. Mach aber, daß du wegkommst, wenn du nicht wirtschaften kannst!" Das, seid

Politische Uebersicht.

Staatssozialismus als kapitalistisches Prinzip.

Washington. Auf der gemeinsamen Sitzung des Senats und des Repräsentantenhauses hielt Präsident Roosevelt eine Rede. Es ist dies im amerikanischen Verfassungsleben ein ungewöhnlicher Vorgang, daß der Präsident persönlich erscheint und sich nicht durch eine schriftliche Botschaft vertreten läßt. Ueber die nächsten Ziele des Präsidenten auf finanzpolitischem Gebiet verlautet, daß Roosevelt zwar einer festen Währung zustrebt, ohne sich jedoch dazu drängen zu lassen. **Eine Inflation in Form ungedeckter Noten erscheint unwahrscheinlich,** dagegen ist bereits die Grundlage für eine **gewaltige Kreditausweitung** gelegt. Man kann Roosevelts Ziel als **Staatssozialismus zwecks Erhaltung des kapitalistischen Prinzips** bei gerechter Verteilung der Arbeitsfrüchte unter der großen Masse bezeichnen.

Die Kleinindustrie wird kodifiziert.

Washington. Präsident Roosevelt hat den General Johnson berechtigt, die Codes der nicht mehr als 15 000 Arbeiter beschäftigenden Industriezweige zu genehmigen, um auf diese Weise die Codifizierungen der Kleinindustrie zu beschleunigen. Die Genehmigung für die Codes der Großindustrie hat sich der Präsident vorbehalten.

Der wirtschaftliche Aufstieg.

New York. Die National City Bank of New York erklärt in ihrem Januarbulletin, daß die **Dezemberberichte des amerikanischen Handels und der Industrie die besten seit dem Frühsommer des Vorjahres waren.** „Im Rückblick auf die letzten 6 Monate," so sagt das Bulletin, „muß man konstatieren, daß weder die Meinungsverschiedenheiten über die Wirtschaftspolitik der Regierung noch die Rückgänge im Handel und Industrie seit Juli die allgemeine Ueberzeugung geschwächt haben, wonach **die Wirtschaft sich auf dem Wege aus der Krise befindet."**

Produktion und Verteilungsmechanismus.

Paris. Der Vorsitzende der internationalen Handelskammer sagte in einer Pressekonferenz: „Wieweit lassen sich Produktion und Verbrauch in ein stabileres Verhältnis zueinander bringen? **Der große Vorteil der modernen Welt ist ihre ungeheure Produktionsfähigkeit.** Häufig wird es so hingestellt, als sei die Produktion großer Mengen von Gütern eine Art von Verbrechen. Zweifellos arbeitet der Verteilungsmechanismus nicht so wie er müßte, **aber Fehler in der Absatzorganisation können schließlich gut gemacht werden.** Was sollten wir tun, wenn wir über einen vollkommenen Verteilungsmechanismus verfügen würden, aber keine moderne Produktionstechnik hätten und daher auf die Gütermengen beschränkt wären, die wir produzieren können? In einer Welt mit ständig zunehmender Bevölkerung wäre dies ein Verhängnis."

„Das Jahr 1934."

Mailand. Der „Popolo d' Italia" veröffentlicht einen „Das Jahr 1934" überschriebenen Aufsatz Mussolinis, in dem es u. a. heißt: **„Ueberall setze sich mehr und mehr der Grundsatz durch, daß der Kapitalismus in seiner jetzigen Form überwunden sei,** daß er einer Kontrolle bedürfe, und daß zwischen den Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Staat höchster Schiedsrichter sein müsse.

Wirtschaftsplan der Kleinen Entente.

Prag. In einem Beitrage zu einer Wirtschaftsenquete spricht sich Außenminister Dr. Benesch über einen **Wirtschaftsplan** aus, dessen Probleme er folgendermaßen umreißt: Neuregelung der Geld- und Kreditverhältnisse, **Durchführung des Gesamtwirtschaftsplanes der Kleinen Entente,** der von der tschechoslowakischen Regierung bereits vor Weihnachten genehmigt wurde. Wirksame **Zusammenfassung aller Finanzinstitute in diesem Plan.** Ich möchte noch hinzufügen," schließt Minister Benesch seine Kundgebung, daß **für alle diese Angelegenheiten im Staate ein besonderes Organ,** wenn auch nur ein beratendes Organ, aber dafür mit um so entschiedener Zusammensetzung, notwendig sein wird, und daß ich also mit denen übereinstimme, welche **die Bildung irgend eines Wirtschaftsrates** oder einer wirtschaftslegislativen Körperschaft mit fest umrissener Rechtskraft fordern. **Ich bin überzeugt, daß uns die Zukunft etwas Aehnliches aufzwingen wird, und je eher, desto besser."** (Die Tschechoslowakei ist in der glücklichen Lage, einen Außenminister zu besitzen, der die Lösung der sich aufdrängenden Probleme klar erkannt hat und aus dieser Erkenntnis folgerichtige und geordnete Schlüße zu ziehen weiß. Die Aktivität, die der Außen-

gewiß, wird der Bauer sagen.

Die Errungenschaften des nationalsozialistischen Staates kann und wird sicherlich keine Macht der Erde, je wieder vernichten. Jahrhundertelang hat man den Staat nach dem bürgerlichen Typ gebaut. Wir haben als erste einen anderen gewählt. Unser Staat mag schlecht sein. Die erste Dampfmaschine war auch schlecht und wir wissen nicht, ob sie überhaupt gearbeitet hat. Aber die Erfindung war gemacht. Darauf allein kam's an. Wäre die erste Dampfmaschine ganz unbrauchbar gewesen: ihr verdanken wir, daß wir jetzt die Lokomotive haben. Ebenso ist's mit unserem Staat; schlecht oder gut: er ist geschaffen. Doch diese Errungenschaft ist für uns Nationalsozialisten nur die Oeffnung eines, ins Freie führenden Tores. Jetzt müssen wir die Fundamente sozialistischer Wirtschaft legen. Das ist noch nicht geschehen; und der schlimmste Fehler ist zu glauben, es sei schon geschehen. Wir haben für die ganze Menschheit einen großen Schritt vorwärts getan. Das weiß jeder; Nachrichten aus allen Ländern bestätigen es. Nun kommts auf die Menschenauslese an. Nicht so sehr auf Gesetze und Erlasse. Wir wurden ausgelacht und gefragt, ob wir denn nicht wüßten, daß unsere Erlasse garnicht ausgeführt werden. Die Presse der Emigranten brachte immer neue Witze darüber. Und doch waren die Erlasse und Dekrete nötig; sie zagten dem einfachen Arbeiter und Bauern: So soll nach unserem Willen der Staat verwaltet werden; hier habt ihr das Dekret: Versucht's! Dadurch sind wir an die Spitze der revolutionären Bewegung gelangt und haben das Vertrauen der Massen erworben, den Kredit, den sie uns heute noch geben. Aber was am Anfang der Revolution nötig und nützlich war, ist's heut nicht mehr. Jetzt lacht der Bauer und Arbeiter, wenn wir ihm noch mit Dekreten kommen und ihm zumuten irgendeine Institution aufzubauen oder neu zu organisieren; und er lacht mit gutem Recht. Nationalsozialisten, die in der Revolution die löblichste Arbeit geleistet haben, sitzen heute in Industrie- und Handelsbetrieben, von denen sie nicht das geringste verstehen: und hinter ihrem Rücken verstecken sich Schurken. Auf diese Weise wird die Wahrheit gefälscht und die gründliche Nachprüfung des Geschaffenen verhindert. Der politische Umsturz ist beendet. Jetzt handelt es sich zunächst nicht mehr um Politik, sondern um eine höchst prosaische Kleinarbeit. Da wir noch, für eine Weile mindestens, in der kapitalistischen Welt leben müssen, kommt's darauf an, die richtigen Leute an die richtige Stelle zu setzen und die Kontrolle, die ernsthafte Nachprüfung aller Arbeit zu sichern. Dafür wird das Volk dankbar sein. Und nur, wenn wir seine Wünsche klar erkennen, können wir das Volk regieren.

---

minister entwickelt, lehrt, daß er alle Hoffnungen auf die „Fachmänner," die anderswo noch allen Einfluß besitzen und sich von einem verblaßten Nimbus nähern, aufgegeben hat, in der grundlegenden Erkenntnis, daß nun bei der Lösung der Aufgaben der „Fachmann," der vollkommen versagt hat, beiseite treten muß und die Stunde des politischen Kopfes geschlagen hat. D. Red.)

Schwächung der nationalen Souveränität.

Paris. Die Wochenschrift „Vu" veröffentlicht eine Unterredung des tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch mit einigen französischen Schriftstellern, in der es u. a. heißt: „Wir sehen heute einen erbitterten Kampf zwischen den Prinzipien der großen Revolutionen in den Vereinigten Staaten, England u. Frankreich und den neuen staatspolitischen Ideen. **Die Ideologie des neuen Europa steuert auf eine systematische Schwächung der nationalen Souveränität hin** und hat Pazifismus, Humanismus und **die Bildung einer europäischen Förderation** zum Ziele. **Die diktatorische Reaktion entwickelte sich in entgegengesetzter Richtung.** Man kann gewiß mit Fug und Recht behaupten, daß die alte politische Konzeption des klassischen Liberalismus tot ist. Ich bin überzeugt, daß man zwischen der rein demokratischen Auffassung und den neuen Tendenzen, welche der russische Kommunismus, der Faschismus und letzten Endes der Nationalsozialismus formuliert haben, eine Synthese suchen muß.

Ueberall Reduzierungen und in Rußland Erhöhungen.

Moskau. Nach einer Erklärung des Volkskommissar für die Finanzen Grinka werden im Budget für das Jahr 1934 die Einnahmen mit 48,7 Milliarden und die Ausgaben mit 47,2 Milliarden Rubel veranschlagt. Gegenüber dem Budget für das Jahr 1933 weist der diesjährige Budgetvoranschlag eine fast 30%ige Erhöhung auf. Die wichtigste Position im Einnahmepräliminare für das Jahr 1934 ist die Umsatzsteuer, die mit 29 Milliarden gegenüber 23 Milliarden Rubel veranschlagt ist. 85% des neuen Budgets sind für wirtschaftliche und kulturelle Zwecke bestimmt. Davon sollen 35 Milliarden zur **Finanzierung der Nationalwirtschaft** verwendet werden.

Die Politik der Liebesdienste.

Danzig. Seit mehr als zwölf Jahren fordert die Warschauer Regierung die **Zulassung polnischer Zollbeamter in den Danziger Zolldienst.** Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus haben es aber alle Danziger Regierunger abgelehnt, in dieser Angelegenheit Zugeständnisse zu machen. Die nationalsozialistische Regierung Rauschning hat nunmehr der polnischen Zollbehörde das Recht eingeräumt, eine bestimmte Anzahl Zollorgane in den Danziger Zolldienst zu delegieren. Selbst in Danziger nationalsozialistischen Kreisen beurteilt man die Erfolgsaussichten einer Politik der Liebesgaben, wie sie Bismarck nannte, sehr skeptisch, da ihre Einseitigkeit bisher noch nicht bezweifelt werden kann und man in Warschau nach wie vor nicht aus der kühlen Reserve herausgetreten ist.

„Verein deutscher christlicher Staatsbürger nichtarischer und nicht reinrassiger Abstammung."

Breslau. In den neu gegründeten Verein obigen Namens, der kurz nach seiner Gründung bereits 100000 Mitglieder umfaßte, hat sich zur allgemeinen Ueberraschung auch die Familie des berühmten deutschen Kampffliegers Freiherr von Richthofen angemeldet.

Die Mahnung der österreichischen evangelischen Kirche.

Wien. Am Neujahrstage wurde in den evangelischen Kirchen ein vom Wiener Superintendenten Heinzelmann an die evangelischen Gemeinden des Augsburger Bekenntnisses gerichteter Brief verlesen, in dem es u. a. heißt: „Mit tiefem Schmerz hat uns der Zwiespalt erfüllt, der im Laufe des vergangenen Jahres die beiden bisher nur durch Grenzpfähle getrennten deutschen Staaten, unser Oesterreich und das große Bruderreich, einander entfremdet hat. Wir hegen den Wunsch, daß der entstandene Riß lieber heut als morgen sich wieder schließen und bald niemand mehr von ihm wissen möge. — **Möge der Kampf der Geister, der drüben entbrannt ist, mit dem vollen Siege des Evangeliums, wie die Väter der Reformation es verstanden und unserem Herzen eingeprägt haben, seinen heilbringendeu Abschluß finden.** Es kann nicht wundernehmen, daß diese Fragen, die

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus
von Leo N. Tolstoi.
(12. Fortsetzung)

„Ich war gerade beim Laden, Herr Hauptmann," erzählte der Nebenmann wieder, „da höre ich etwas zischen . . ."

„Te, te!" schnalzte Poltorazki bedauernd, „hast du Schmerzen, Awdejew?"

„Schmerzen nicht, aber ich kann nicht gehen. Ein Schluck, Herr Hauptmann!"

Es fand sich etwas Schnaps, das heißt Sprit, wie ihn die Soldaten im Kaukasus trinken, und Panow reichte Awdejew mit strengem Gesichtsausdruck einen kleinen Becher voll. Awdejew trank, stieß aber sofort den Becher zurück.

„Das nimmt das Herz nicht," sagte er, trink nur selbst."

Panow trank den Sprit. Awdejew versuchte wieder aufzustehen und sank wieder um. Die Kameraden breiteten einen Mantel aus und betteten Awdejew darauf.

„Herr Hauptmann, der Herr Oberst!" sagte der Feldwebel zu Poltorazki.

„Also gut, paß du hier auf," sagte Poltorazki, schwenkte die Reitpeitsche und galoppierte Woronzow entgegen.

Der Oberst ritt seinen Fuchshengst, englisches Vollblut. Die Suite bildeten der Adjutant, ein Kosak und ein Tschetschenze als Dolmetscher.

„War das bei Ihnen?" fragte er Poltorazki.

„Zu Befehl. Da drüben erschien eine feindliche Abteilung, die griff die Vorposten an," erwiderte Poltorazki.

„Und da mußten Sie gleich feuern?"

„Ich habe nicht zuerst gefeuert, Durchlaucht," lächelte Poltorazki.

„Da soll ein Mann verwundet sein?"

„Ja, leider. Ein braver Bursche."

„Schwer?"

„Es scheint so. Bauchschuß."

„Wissen Sie, wohin ich reite?" fragte Woronzow.

„Das weiß ich nicht."

„Erraten Sie es wirklich nicht?"

„Nein."

„Chadshi Murat kommt uns sofort entgegen."

„Nicht möglich!"

„Gestern war ein Bote bei mir." Woronzow hielt ein freudiges Lächeln kaum zurück. „Er muß jetzt schon an der Schalin-Lichtung warten; lassen Sie die Schützen bis dahin vorgehen und kommen Sie dann zu mir."

„Zu Befehl!" salutierte Potorazki und ritt zu seiner Rotte. Er selbst führte de[r] linken Flügel; auf dem rechten stand der Feldwebel. Der verwundete Awdejew wurde unterdessen in die Festung getragen.

Als Poltorazki bereits zu Woronzow zurückkehrte, bemerkte er in seinem Rücken einen Trupp Reiter, die ihn einholen wollten. Er hielt und erwartete sie.

Allen vorauf ritt auf einem weißmähnigen Pferde ein Mann von ehrfurchtgebietendem Aeußern in weißem Tscherkessenrock, mit einem Turban um die Fellmütze und mit goldverzierten Waffen. Das war Chadshi Murat. Er ritt auf Poltorazki zu und sagte ihm etwas auf tatarisch. Poltorazki zog die Brauen in die Höhe und breitete lächelnd die Hände aus, zum Zeichen, daß er nicht verstände. Chadshi Murat lächelte ebenfalls, und dieses Lächeln überraschte Poltorazki durch die kindliche Gutmütigkeit, die darin zum Ausdruck kam. Er hatte sich den kühnen Sohn der Berge ganz anders vorgestellt: finster, wortkarg, unnahbar — und sah nun einen ganz einfachen Mann, der so gutmütig lächelte, daß er ihm wie ein alter Freund und Bekannter erschien. Nur eine Eigentümlichkeit fiel an ihm auf, das waren seine breitstehenden Augen, die aufmerksam durchdringend und ruhig anderen in die Augen schauten.

Chadshi Murats Gefolge bestand aus vier Mann. Da war jener Khan-Mahom, der in der letzten Nacht bei Woronzow gewesen war. Er hatte ein rundes rotes Gesicht mit schwarzen, wimperlosen Augen, aus denen helle Lebensfreude strahlte. Dann war da ein stämmiger, stark behaarter Bursche mit zusammengewachsenen Brauen, der Tawline Chanefi, der Chadshi Murats Hauswesen. Er führte ein Saumpferd, das mit vollen Reisesäcken bepackt war. Besonders fielen aber die beiden letzten Begleiter auf: ein junger hübscher, in den Hüften, frauenschlanker und dabei breitschultriger Mann mit leisem Bartanflug und großen Widderaugen —: Eldar; und ein finsterer einäugiger Mensch ohne Brauen und Wimpern mit kurzgeschorenem rotem Bart und einer breiten Narbe über der Nase und das ganze Gesicht — der Tschetschenze Chamsala.

Poltorazki wies Chadshi Murat an den Fürsten Woronzow, der jetzt auf dem Wege erschien. Chadshi Murat ritt auf ihn zu, legte die rechte Hand auf das Herz und sagte etwas auf tatarisch. Der Dolmetscher übersetzte: „Ich begebe mich in den Schutz des russischen Zaren, dem ich treu dienen will."

(Fortsetzung folgt.)

jenseits der Grenze die Gemüter bewegen, auch in unseren Gemeinden starken Widerhall fanden. Diese Anteilnahme am kirchlichen Geschehen im Reich sollte unter keiner Bedingung zu Parteiungen und Absonderungen innerhalb unserer kleinen Diasporakirche führen. **Vergessen wir nicht, daß sich die Ereignisse im Reich in beständigem Fluß befinden und daß es nicht ratsam ist, sich Schlagwörter und Richtlinien, die morgen schon durch andere ersetzt werden können, binden zu lassen.**

Aus Pleß und Umgegend

Vieh- und Pferdemarkt. Am Mittwoch, den 10. d. Mts. findet in Pleß ein Pferde- und Rindviehmarkt statt.

Skikursus für Anfänger. Wie bereits wiederholt angekündigt, veranstaltet der Plesser Beskidenverein einen Skikursus für Anfänger. Anmeldungen hierzu sind an den 1. Vorsitzenden des Vereins Rendant i. R. Waclawski zu richten.

Verkehrskarten abholen. Die Verkehrskarten, soweit sie zur Erneuerung für das Jahr 1934 eingereicht wurden, können nunmehr sämtlich wieder im Polizeibüro des Magistrates in Empfang genommen werden.

Fest der Jungen Kaufleute. Heut, Sonnabends, findet das „Rosenfest" der Jungen Kaufleute im „Plesser Hof" statt. Da die Jungen Kaufleute als tüchtige Festarrangeure bekannt sind und in diesem Jahre nur wenige Festlichkeiten stattfinden werden, ist mit gutem Besuch zu rechnen.

„Der Vetter aus Dingsda." Der Vorverkauf für die am Mittwoch, den 17. d. Mts. stattfindende Operettenaufführung beginnt am Mittwoch, den 10. d. Mts. in der Geschäftsstelle „Plesser Anzeiger."

Generalversammlung des Plesser Cäcilienvereins. Der Cäcilienverein Pleß hielt die fällige Generalversammlung im Plesser Hof ab. Die aktiven Mitglieder waren fast vollzählig erschienen. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden Palitzka erstatteten der Schriftführer und der Kassierer ihre Jahresberichte, die eine erfreulich rege Tätigkeit des Vereins bewiesen. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Das von der Bischöflichen Kurier für die dem Verband deutscher Kirchenchöre angehörenden Cäcilienvereine bestätigte Normalstatut wurde angenommen. Aus der Vorstandswahl gingen hervor: Buchhalter Karl Scholz als erster Vorsitzender und Liedermeister, Rektor i. R. Netter Vertreter, Schriftführer Pensionär Karl Burkert und Kassierer Kaufmann Schindera, Notenwarte Gattner und Feiereis, Beisitzer Frau Netter, Frau Pajonk, Fräulein Nocon sowie die Herren Madan, Palitzka und Krebs.

Schadenfeuer. Am Neujahrstage gegen 8 Uhr abends brach in dem Hause des Landwirts Macieczyk in Goczalkowitz aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus, der größeren Schaden anrichtete. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Autounfälle. Infolge der Glätte stieß das Personenauto Sl. 10938 in Kostow gegen das Gespann des Anton Kwiatka, wobei die Deichsel brach und das Pferd verletzt wurde. Das Auto fuhr nach dem Unfall schleunigst weiter. Der Paul Zywczok aus Sandau meldete erst jetzt der Polizei, daß am 21. Dezember seine Ehefrau von dem Personenauto Sl. 10610 angefahren worden ist, wobei sie Kopfverletzungen erlitt und ihr außerdem mehrere Zähne ausgeschlagen wurden.

Wer war der Brandstifter in Anhalt? Großes Aufsehen erregte in ganz Oberschlesien zu Anfang April 1932 die Nachricht von einer riesigen Feuersbrunst in Anhalt, Kreis Pleß, wo damals zahlreiche Besitzungen in Flammen aufgingen und ein Sachschaden von insgesamt 110 000 Zloty entstand. Die Brandgeschädigten waren fast ausschließlich Deutsche. Unter der Anklage, den Brand absichtlich, und zwar zuerst in dem Wohnhaus und der Scheune der Anna Czauderna in Anhalt angelegt zu haben, hatte sich am 1. Dezember 1932 der Grubenarbeiter Karl Bogacki aus Jaroschowitz vor der Erweiterten Strafkammer in Kattowitz zu verantworteten. Nach längerer Beratung wurde er wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sowohl Bogacki als auch der Staatsanwalt legten gegen das Urteil Berufung ein. Die Berufungsverhandlung fand am vergangenen Sonnabend vor dem Appelationsgericht in Kattowitz statt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten.

Aus aller Welt.

Konzert im Kraftwagen. New York hat eine neue Ueberraschung. In den Straßen der „City" sind 50 schnittig gebaute weiße Mietswagen aufgetaucht, und das Besondere an ihnen ist, daß sie mit einem kleinen Lautsprecher ausgerüstet sind. In dem Augenblick, in dem der Fahrer die Fahrtuhr einstellt, tritt der Lautsprecher in Tätigkeit. Der Fahrgast kann sich aussuchen, was er hören will. Ein Herr, der zu seiner Verlobten fährt, wird sicherlich innigen Liebesweisen lauschen wollen, ein Geschäftsmann, der sich zu einer schwierigen Verhandlung begibt, wird sich einen Sender mit Wirtschaftsnachrichten aussuchen, und für jemanden, der etwas spät zu seiner besseren Hälfte zurückkehrt, wird der Fahrer als Aufmunterung einen Vortrag „Wie werde ich energisch" aus dem Aether holen. So kommt jeder Fahrgast in die richtige Stimmung.

Das rollende Warenhaus. In Los Angeles ist soeben ein Warenhaus völlig umgebaut worden, um den Käufern Bequemlichkeiten bieten zu können. Die Kunden brauchen nicht mehr, wie bisher an den Reihen der Verkaufstische entlangzugehen, um sich die Waren anzusehen, sondern von jetzt ab gehen umgekehrt, die Waren am Kunden vorbei. Die Verkaufstische rollen auf einen laufenden Band am Käufer vorüber.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonnabend, den 6. Januar.
6½ Uhr stille hl. Messe.
7½ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für Familie Karl Frystacki.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Sonntag, den 7. Januar.
6½ Uhr stille hl. Messe,
7½ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr deutsche Predigt und Amt für die armen Seelen.
10½ Uhr poln. Predigt u. Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 7. Januar.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.
2 Uhr Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 6. Januar.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Schemos.
15,30 Uhr Jugendandacht.
16,50 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Unruhige Zeiten.

Kriegerische Ereignisse an den Grenzen Oberschlesiens zur Zeit der Uebernahme der polnischen Krone durch Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen.

Von Georg Büchs.

(6. Fortsetzung.)

Inmittelst bin ich froh, daß ich die hiesigen benachbarten Herren Polaken mit ihrem Gesuch wegen dergleichen Protektion abgewiesen. Der eine nämlich, der Kastelaniez Czerny, hat sich Czwiklitz in einem Vorwerke einquartieret, welches jedoch ohne meine Konsens geschehen ist, wiewohl sich dieser Herr Czerny bei Seiner Gnaden, dem Herrn Obristen van Promnitz, hier eingefunden und durch selbigen ein Savum conductum auszuwirken willens ist. Sonst besuchen die Moskowiter nebst ihren Kalmücken und Kosaken alle malkontenten Güter und forsieren selbige, daß sie sich Ihro Königl. Maj. submittieren müssen."

28. 2. 1734.

„Aus Polen ist dermalen nichts zuverläßliches zu berichten, außer daß Ihro Majestät die Konigin sich nunmehr auf ihrer Rückreise nach Dresden befindet, und Ihro Majestät, der König, sollen auch ehestens und wie gesagt wird, in der bevorstehenden Woche von Krakau aufbrechen und sich nach Warschau begeben. Die zu Bielitz aufgehobene verwittible krakauische Palatinin wird dem Vernehmen nach in Krakau gar stark bewachet und wird ihr die Schuld gegeben, daß sie sowohl bei der Elektion als auch nach der Zeit Intrigantin war und weit aussehende Korrespondentien geführet habe, weshalb sie ihr leiblicher Bruder angegeben haben soll. Das Kontingent der Rekruten ist nunmehr bis auf zwei Mann von Borin und Cwiklitz gestellet worden, dagegen ist bereits die Regierung publizieret worden, bei welcher die hiesige Herrschaft gegen Ausgang Marti 17 Mann und also mit den vorigen 83 Mann gestellen muß".

14. 3. 1734.

Graf Branitzki hat sich in Pleß gemeldet und will seine Pferde in den Schloßstall einstellen. Graf B. sei von der Königlichen Partei. Nach einer oberamtlichen Verordnung darf Stanislaich-Gesinnten kein Unterkommen gegeben werden. Aber auch bei Unterbringung des Branitzki befürchte ich Beschwerlichkeiten und will ihn nicht aufnehmen.

21. 3. 1734.

„Euer Hochgräfl. Exzellenz kann hiermit unberichtet nicht lassen, daß der Kaiserliche Gesandte, Herr Graf Welczek, den 18. hujus von Krakau in die hiesige Herrschaft zu Kopziowitz angelanget ist, in der Absicht seine Tour durch Schlesien zu nehmen und sich hinwiederum zu Ihro Königl. Maj. nach Polen zu begeben, wie er dann gestrigen Tages über Nikolai sich auf Gleibitz begeben hat. Diesem Herrn Gesandten ist der polnische Kron-Fendrich Branitzki wie auch der Kron-Kuchelmeister Rzewuski und Herr Kron-Truchseß Zetner jedoch in einer anderen Suite nachgefolget, welche auch mit einer besonderen Eskorte von 50 sächsischen Kürassieren, worunter 11 Mann von Euer Hochgräfl. Exzellenz Regiment sollen gewesen sein, 60 sächsischen Musketieren und 60 Kosaken versehen gewesen. Und der Kron-Fendrich soll auch seine Freikompagnie zu Pferd und zu Fuß mitgehabt haben. Als sie nun nach Lippowitz gekommen, haben sie vielleicht sicher genug zu sein vermeinet, mithin die Infanterie zurückgelassen und sich nur durch die Kavallerie convoiren lassen. Indessen und nachdem sie nur noch eine Meile an die schlesische Grenze zu reisen gehabt, so sind sie von einer Kijowskischen Partei von 2—3000 Mann überfallen und attackiert worden, welche die meiste Mannschaft von der Eskorte niedergegäbelt, daß ihrer sehr wenig davonkommen seien, der Kron-Fendrich aber gefangen genommen, jedoch seine Gemahlin freigelassen und noch dazu bis nach Myslowitz eskortieret. Herr Rzewuski und Zetner haben noch das Glücke gehabt, zu entwischen, welche sich in gedachtes Myslowitz retirieret, doch sind ihre Bagagewagen und zwar der eine bei Dziezkowitz und der andere nahe bei Myslowitz geplündert worden. Der Verlust dieser Bagage wird auf 150 000 Fl. geschätzet.

Obermeldter Herr General Welczek hat einen Expressen des anderen Tages auf die Wahlstatt expedieret, welcher 110 Mann auf der Wahlstatt liegend gezählet, darunter noch einige lebendige, jedoch ganz nackend ausgezogen sollen gewesen sein.

Den 19. hujus ist ein sächsischer Kürassierer von den Brandischen Regiments hereingebracht worden, welcher über den Kopf mit einem Säbelhiebe stark blessieret ist, und von den Lendziner Jägern an der hiesigen Grenze angetroffen worden. Dieser konfirmieret, obige fatale Begebenheit jedoch mit diesen Umständen, daß die Branitzkischen Leute, sobald die Polaken angerücket seien, das Gewehr niedergeleget, die Kosaken aber auch nicht standgehalten.

(Forts. folgt.)